

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 51 (1946-1947)
Heft: 17

Artikel: Menschen mit grossen Schatten
Autor: Stucki, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-315224>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Menschen mit großen Schatten

Zu dem Buch von Hedwig Boye. Büchergilde Gutenberg, Zürich.

« Es ist ein erschreckendes Buch, und es ging eine Weile, bis ich hindurch war. Aber es ist gut, daß es geschrieben wurde; denn es verpflichtet alle, die es lesen. » So schrieb mir letzthin eine Dame, die wohl für gewöhnlich ihr Lesebedürfnis mit anderer Kost befriedigt. Ein erschreckendes, ein verpflichtendes Buch ! Wir sind dankbar, daß Hedwig Boye, vielen unserer Leserinnen keine Unbekannte — hat sie doch vor Jahren einmal an einer Hauptversammlung unseres Vereins ein Referat gehalten —, es wagte, hinter den Mauern einer schweizerischen Strafanstalt ihre Untersuchungen durchzuführen. Prof. Dr. E. Hafter betont in seinem schönen Vorwort, daß ein solches Buch wahrscheinlich nur von einer Frau geschrieben werden konnte. An Elisabeth Fry, an Mathilda Wrede erinnernd, glaubt er, daß es weiblicher Einfühlungskraft, mütterlicher Herzenswärme bedarf, um den Weg zu den abwegigen Menschen zu finden und sie zu beeinflussen.

Nicht Experiment, nicht irgendeine moderne Untersuchungsart (Rorschach-, Wartegg- oder Szondi-Test) ebneten ihr den Weg zu ihren « Schützlingen », wie sie die Strafgefangenen bezeichnet; durch langwierige, einfach menschliche Bemühungen hat sie das Vertrauen dieser verschlossenen, mißtrauischen Menschen erkämpft, verdient. « Bei jedem Einzelnen hat es seine eigene Geschichte gehabt, hat durch langes Hin und Her, durch Rückschläge, Niederlagen und Verzweiflungen geführt, bis es wirklich und sicher da war. Aber dann waren die Rollen wie umgetauscht, der Strafgefangene hat sich von sich aus als Mensch vor dem andern Menschen, der zum stillen Zuhörer wurde, eröffnet und sein Inneres gezeigt. Denn das steht fest: « Man kann nicht in diese abgesperrte Welt der Verurteilten eindringen, man kann nur in sie hereingelassen werden. »

Daß die Verfasserin hereingelassen wurde, daß sich ihr die zerrissenen Herzen von etwa 30 Sträflingen öffneten, daß sie schriftliche Aufsätze, Lebensläufe, Briefe mit der Erlaubnis zur Veröffentlichung in die Hand bekam, das gibt ihrem Buch den großen psychologischen und menschlichen Wert.

Der äußerst glücklich gewählte Titel des Buches lehnt sich an ein Andersen-Märchen an, in welchem ein Schatten sich von seinem Herrn emanzipierte, an Körper, Reichtum und Macht zunahm, so daß der Herr selbst von ihm überwältigt wurde und jämmerlich zugrunde ging. Der Titel steht aber auch in Beziehung zu der Auffassung C. G. Jungs vom « dunklen Bruder » des Menschen, unserem unbewußten, meist minderwertigen Teil, der aber doch zur Ganzheit unseres Wesens gehört.

Offenbar plant die Verfasserin ein größeres Gesamtwerk, das sich mit dem Leben der Strafgefangenen in der Freiheit und hinter Gittern auseinandersetzen soll. Der bis jetzt vorliegende Teil « Boden » beschäftigt sich mit der Kindheit, mit den Eindrücken und Einflüssen, die, teilweise wenigstens, für die Entgleisungen verantwortlich sind. « Und immer deutlicher wurden mir die Zusammenhänge zwischen dem Gestern : der Kindheit und Jugend der Strafgefangenen und ihrem Heute : dem Zuchthaus. Immer klarer wurde mir die eiserne Kausalität zwischen Ursache und

Folge, zwischen der erlittenen inneren und äußeren Not und dem Verbrechen. »

Wundert es uns, daß in der vielfältigen und schweren Lebensproblematik die Gestalt des *Vaters* eine übergroße, eine verhängnisvolle Rolle spielt? Das Bild des *Vaters*, wie es in den Erinnerungen aus der Kindheit und in ihrer heutigen Einstellung lebt: Ihm kommt offenbar für das Leben des Sohnes entscheidende Bedeutung zu. Wenn so viele große und gute Menschen bezeugen, daß sie ihrem Vater Richtung und Maßstab verdanken, warum sollte der haltlose, der brutale Vater nicht auch ein Stück Verantwortung tragen für die Richtungs- und Haltlosigkeit seiner Söhne? Erschütternd sind die Berichte, welche die Gefangenen sowohl vom gleichgültigen, unbeteiligten, egoistischen wie auch vom brutalen Vater, vom Grobian und Trinker erzählen. « Wenn der Vater nicht da war, war ich frei und ohne Furcht, wenn der Abend sich aber näherte, überfiel mich immer eine unsagbare Angst. Von zirka 6 Uhr an hatte ich immer ein beinah rein körperliches Gefühl des Druckes. »

« Unter dem Vater verstand ich nicht einen Mann, der Liebe und Schutz gibt, sondern einen Menschen, dem man ausweichen, den man fürchten muß. » « Ich stehe zu meinem Vater negativ. Er hat immer vernichtend in mein Leben eingegriffen. Er ist in meinem Leben der Hauptschuldige. » « Ich habe in meinem Leben noch nie etwas anderes als Schläge von meinem Vater bekommen. »

Stellen wir solchen Aussagen, die sich bis zur Monotonie wiederholen, etwa entgegen, was Alexander Vinet beim Tode seines Vaters schreibt, dann wird uns die ungeheure Bedeutung des Vaterbildes im negativen und im positiven Sinne greifbar: « Mein vielgeliebter Vater war seit langem der Maßstab für mein Verhalten, das Licht meiner Urteilskraft, die Richtschnur für alle meine Beziehungen — ». Mit Recht sagt Hedwig Boye, daß des Kindes Beziehung zum Vater eine der primärsten, grundsätzlichen der menschlichen Beziehungen sei. « Bleibt sie aber in ihrer positiven Seite ganz unausgelebt, fehlt der eigentlich menschliche, so wichtige Bezug, so entsteht eine gefährliche Lücke in der Seele des Kindes, in die sich ein negatives Vaterbild eindringt. » Die Abwehrstellung kann eigene Brutalität entfesseln, aber auch alle feinen Regungen zum Erstarren bringen oder zu Versteckens- und Fluchtreaktionen führen. Die Daseinsangst verfolgt solche Kinder wie ein Schatten, es lebt in ihnen immer ein « Feind », der sie ständig bedroht. Der Haß auf den Vater wird aber auch übertragen auf den Mann überhaupt, den Lehrer, den Arbeitgeber, den Anstaltsleiter und schließlich auf die Welt, auf den Staat, auf Gesetz und Regierung, sogar auf Gott. Erschütternd die Aussagen derer, die aus innerster Not heraus Rebellen und Gottesleugner geworden sind! Furchtbar auch, wie die Söhne an den Vater gebunden bleiben, wie er in ihnen hockt und wirkt, auch wo nicht die geringste Verbundenheit besteht. Schwer muß es für den helfenden Menschen sein, dem Sohn seinen Vater zu zeigen, wie er geworden ist, ihn zu einem Stücklein Verständnis zu führen und damit dem Bild seine dämonische Kraft zu nehmen. Hinter allem Haß steckt eben die Sehnsucht nach dem idealen Vater, den man bewundern, verehren, lieben könnte. « Und manchmal in der Sprechstunde », erzählt Hedwig Boye, « wenn zwischen uns schon großes Vertrauen herrscht, kommen einzelne meiner Schützlinge auch darauf zu sprechen, wie es wäre,

wenn sie selbst ein Kind hätten. Ganz ohne es zu wollen und zu wissen, malen sie vor mir und vor sich das Bild eines idealen Vaters. Das ihnen angetane schicksalhafte Unrecht ist dem Leben gegenüber nur auf diese Weise auszugleichen, daß sie alles, was ihnen selbst vom Vater versagt wurde, dem eigenen Kinde geben.» Welch wahrhaft humane Gesinnung spricht aus diesen Worten!

Diese Gesinnung redet aus dem ganzen Buche, auch aus den Kapiteln, die von einer kindlichen Neurose, dem Bettnässen, und der «großen Sünde», der geschlechtlichen Verfehlung, handeln. Auch der Mutter-Sohn-Beziehung ist ein aufschlußreicher Abschnitt gewidmet. «Die ursprüngliche, engste Du-Beziehung des Menschen, die des Kindes zur Mutter, ist im großen ganzen in dem verwüsteten Leben der Strafgefangenen unbeschädigt geblieben. In der vollständigen inneren Einsamkeit dieser Menschen, in ihrer Ablehnung der Umwelt, innerhalb der hohen uneinnehmbaren Mauer, die sie um sich errichtet haben, ist die Beziehung zur Mutter wie eine Bresche.» Aber wenn auch die Erinnerungen an die Mutter meist friedlich und von Wärme durchpulst sind, wenn die Mütter das zentralisierende Prinzip, der Grundpfeiler des Hauses sind, wenn sie unter Einsatz ihrer letzten Kräfte den Kindern das Daheim erhalten: Diese von der Not des Alltags zermürbten, von ihrem Manne versklavten Frauen können ihre Erzieheraufgabe beim besten Willen nicht erfüllen. Mutter und Kind sind nicht selten Schicksalsgenossen in ihrer Hilflosigkeit. Die Mütter verstehen es nicht, die überschüssigen Lebenskräfte ihrer Söhne richtig zu lenken, sie können nicht führen, nicht formen. «In meinem ganzen Leben der ersten 22 Jahre fehlte mir die starke, gütige, führende Hand, der Kopf, der das Leben kennt und der mich in das Leben führt, der rät oder warnt und erklärt. Es war dies die Pflicht der Eltern, aber in meinem Fall waren diese selbst nicht reif und nicht fähig dazu.»

Wahrscheinlich ist der gute Kontakt, den die Verfasserin zu den meisten Strafgefangenen gefunden hat, in der guten Beziehung zur Mutter begründet. Müßte man solchen Möglichkeiten positiver Übertragung nicht noch viel mehr Beachtung schenken?

Ein erschreckendes, ein verpflichtendes Buch, ein Buch, das alle lesen sollten, die mit schwierigen Kindern und ihren oft noch schwierigeren Vätern und Müttern zu tun haben.

H. Stucki.

Im Nebel *Hermann Hesse*

Seltsam, im Nebel zu wandern!
Einsam ist jeder Busch und Stein,
Kein Baum sieht den andern,
Jeder ist allein.

Wahrlich, keiner ist weise,
Der nicht das Dunkel kennt,
Das unentrinnbar und leise
Von allen ihn trennt.

Voll von Freuden war mir die Welt,
Als noch das Leben mir licht war;
Nun, da der Nebel fällt,
Ist keiner mehr sichtbar.

Seltsam, im Leben zu wandern!
Leben heißt einsam sein.
Kein Mensch kennt den andern,
Jeder ist allein.